

Erdgas. Eine sinnvolle energiepolitische Alternative.

Rede anlässlich des Anlasses der WWZ: 20 Jahre Erdgas für Zug. 24.9.10.
Zugorama.

Ich danke herzlich für die Einladung, am Jubiläumsanlass „20 Jahre Erdgas für Zug“ der WWZ reden zu dürfen. Ich habe mich allerdings gefragt, wie ich zu dieser Ehre komme. Denn ich bin weder besonders kompetent, noch habe ich Interessen in diesem Geschäftsgebiet. Aber Kompetenz ist ja gerade bei Politikern nicht immer nötig, im Gegenteil, manchmal sogar eher hinderlich.

Und dann ist mir in den Sinn gekommen, dass ja in Zug in wenigen Tagen Wahlen anstehen. Und die WWZ als typisches erfolgreiches Zuger Unternehmen, das mit allen Parteien gut auskommen muss, konnte deshalb keinen Politiker einladen, der im Wahlkampf steht, sonst hätten die andern Parteien, die nicht zum Zug gekommen wären, wohl ziemlich protestiert. So hats wohl mich getroffen, und dafür bin ich sehr dankbar.

Ich möchte in den folgenden 20 Minuten ein paar Fragen aufwerfen und beantworten. Die Fragen lauten etwa:

Was machen die WWZ richtig, und was macht eine Grossbank falsch? Warum ist Erdgas für Zug eine Erfolgsgeschichte geworden? Warum haben Politiker noch nicht richtig gemerkt, dass Erdgas eine Erfolgsgeschichte ist? Nützt es etwas, wenn man einem Politiker etwas erklären will? Wäre die WWZ auch so erfolgreich, wenn sie nicht ein Zuger Unternehmen wäre? Was ist gute Wirtschafts- und Energiepolitik? Was kann Bern von Zug lernen?

Und zuletzt: warum meint der Philosoph Hegel, eine Ansammlung von Dummen bringe etwas Gescheites heraus? Und warum könnte das sogar für den Stadtrat von Zürich gelten?

Sie sehen, das sind etwas viele und komplexe Fragen für 20 Minuten, und das erleichtert die Aufgabe, denn so kann man die Antworten auch oberflächlich geben, und auf den Zeitdruck hinweisen.

Wir sind uns hier wohl alle einig, dass die WWZ und damit auch 20 Jahre Erdgas für Zug beispielhaft ist, wenn Zug für Erfolg steht. Warum? Die Antwort liefere ich mit einem Beispiel, wie man es genau nicht machen

sollte. Vielleicht haben Sie in den letzten Wochen den Werbespot einer Schweizer Grossbank gesehen, wo sie verzweifelt etwas sucht, was sie verloren hat, und was man nicht kaufen kann: das Vertrauen der Kunden.

Wir sehen dort Bilder von Stars und Sternchen, und die Botschaft, dass die Bank nicht ruhen werde, bis wir alle auch Stars sind. Das heisst, die Bank tut so, als sei der KMUler, der Gewerbler, der Kleinkunde, kurz der normale Schweizer, der nicht täglich Kaviar isst, ihr nun plötzlich unglaublich wichtig geworden. Wers glaubt, ist selbst schuld.

Unterstützt wird dieser Werbespot durch eine Arie aus der Oper Gianni Scicchi von Puccini. Der Titelheld dieser Oper war ein Fälscher von Testamenten, zugunsten der eigenen Bereicherung. Eine nette Freudsche Fehlleistung der Marketingstylisten dieser Bank. Vor kurzem war die UBS halb verlumpt. Jetzt scheint sie dafür ganz zu verblöden.

Das ist genau ein Beispiel, wie man es nicht machen sollte, wie man ein Unternehmen verantwortungslos führt, und wie ein Unternehmen Vertrauen verliert. Die WWZ macht es anders. Besser. Auch darum hat sie dauerhaften nachhaltigen Erfolg, und auch wegen solcher Unternehmen geht es Zug besser als andern, ohne verblödende Werbekampagnen, sondern mit seriöser Arbeit. Ich komme darauf zurück.

Was ist denn der Erfolg, den man heute feiert? Es ist die Belohnung für unternehmerisch denkende und vor allem handelnde Personen, die Risiken eingegangen sind, investiert haben, aber nicht blindlings, sondern in Kenntnis der Schwierigkeiten, nicht spekulativ mit dem Geld anderer, sondern nachhaltig und mit Verantwortung. Nur so geschieht Wertschöpfung.

Erdgas für Zug ist eine Erfolgsgeschichte. Aber wie bei jeder Erfolgsgeschichte weiss man das noch nicht, wenn die Geschichte beginnt, sondern erst im Rückblick. Schauen wir also kurz zurück.

Der alte Zuger Quartiername „Gaswerkareal“ sagt es: es gibt durchaus eine mehr als hundertjährige Zuger Tradition der lokalen Gasproduktion. Allerdings erfolgte der Anschluss an das schweizerische und internationale

Erdgasnetz erst vor 20 Jahren, relativ spät. Das Projekt umfasste eine Zubringerleitung von Malters bis Hünenberg, ein Transportnetz für die Region Zug und die Umstellung der bestehenden Verteilnetze in Zug, Baar und Cham auf Erdgas durch die WWZ. Erdgas wurde am 28. September 1990 feierlich in Betrieb genommen, für Kosten von CHF 42 Mio.

Kanton und versorgte Gemeinden steuerten CHF 10Mio bei. Für einen wirtschaftlichen Betrieb wurde damals ein jährlicher Absatz von 250Mio kWh kalkuliert. Zum Vergleich: 2008, im bisherigen Spitzenjahr, wurde fast das Dreifache, 700kWh, abgesetzt. Heute hat man ein Leitungsnetz von fast 260km, und ist Erdgas ein in jeder Hinsicht überzeugender Energieträger, der im Versorgungsmix der Zukunft eine feste Rolle spielt und dessen Einsatz in den Talgemeinden sehr sinnvoll ist.

Erdgas ist also eine Erfolgsgeschichte, ökologisch wie ökonomisch.

Ökologisch ist es ein Erfolg, weil:

25% niedrigere CO₂-Emissionen resultieren als beim Heizöl. Die auf politischer Ebene diskutierte 20% ige Reduktion der CO₂ Emissionen im Inland wäre eigentlich erreichbar, würde man konsequent Heizöl durch Erdgas ersetzen.

Es resultieren praktisch kein Feinstaub, keine Schwefeloxide, keine Stickoxide und daraus resultiert auch kein Winter- oder Sommersmog.

Es gibt keine Entsorgungsprobleme, der Transport ist unterirdisch, es gibt keinen Schwerverkehr mit Lärm und Abgasen

Es ist ungiftig für Mensch, Tier, Böden und Gewässer.

Ökonomisch ist Erdgas ein Erfolg, weil:

die Gesamtsystemkosten günstiger sind als Ölheizungen und Wärmepumpen

Es gibt wenig Aufwand für Wartung und Unterhalt.

Die Lieferung erfolgt konsumangepasst, die Zufuhr ist durch langfristige Verträge mit verlässlichen Partnern gesichert.

Wenn es denn so klar ist, dass Erdgas so viele Vorteile aufweist, warum ist es dann nicht für alle schon längst und viel deutlicher klar, warum stellt

man nicht unverzüglich noch stärker von Öl auf Gas um, warum macht man denn beim CO₂ Gesetz im Nationalrat keine konsequenten Bestrebungen in diese Richtungen?

Hier darf ich einen Vorgänger und den Pionier in der WWZ für Erdgas in Zug, Hajo Leutenegger, zitieren: er hat ja selbst erlebt und in einem Referat beschrieben, wie in der Politik Elemente eine Rolle spielen, die nichts oder nur sehr beschränkt mit den eigentlichen Problemen zu tun haben, dass sachfremde und keineswegs kohärente Argumente wichtig werden bei politischen Entscheiden. Hauptsache, man hat ein gutes Gefühl. Da hat er völlig Recht, leider.

Ein solches sachfremdes Element ist, ein solcher Satz lautet: „Erdgas ist ein fossiler Brennstoff“. Das bedeutet in den Hirnen von Politikern so etwas wie eine permanent aufleuchtende Warnlampe, denn: fossil ist begrenzt und endlich und schlecht, und man hat keine Chance, auf Podien etwa oder bei Debatten in der Arena, noch etwas zu differenzieren, zum Beispiel, dass es doch gewisse Unterschiede gibt zwischen Braunkohle, Öl und Gas.

Denn die political correctness in Energiefragen sagt: fossil ist sehr sehr böse, nur Sonne, Wind und Wasser sind super prima für das Klima, auch wenns nicht reicht. Oder man spielt Holz gegen Gas aus, ohne zu bedenken, dass Holz ja auch eine begrenzte Ressource ist.

Oder man legt Erdgas-Heizungen Steine in den Weg, während Elektrowärmepumpen gefördert werden, zulasten von Steuerzahlenden und Konsumenten. Ob der Strom für die Elektrowärmepumpen zum Beispiel importiert wird, womöglich sogar mit Braunkohle produzierter Strom ist, spielt keine Rolle, denn das ist ja ganz weit weg und beunruhigt den Stimmbürger nicht.

Sie hier sind vermutlich die meisten energetisch recht helle Köpfe, Profis und mit entsprechendem Energie know how ausgestattet, und deshalb vielleicht etwas entsetzt darüber, was ich jetzt darstellte. Aber Hajo Leutenegger weiss, dass es der Realität in der Politik entspricht. Wie ich anfangs erwähnte: Kompetenz ist für einen Politiker eher etwas, was er scheut, weil es sein Denken, Reden und Handeln etwas verkompliziert. Und weil das nicht

wählerwirksam und populär ist, verhält sich die Kompetenzgrösse umgekehrt proportional zur Popularitätsrate.

Man muss das, wenn man mit Politikern spricht, oder noch schlimmer, wenn man ein Geschäft betreibt, wo man auf politische Rahmenbedingungen angewiesen ist, und das ist bei der Energie ja ganz besonders der Fall, man muss das annehmen, einrechnen, und als Teil der Realität betrachten. Ausrufen über die unterbelichteten Parlamentarier mag zwar durchaus zu einer momentanen seelischen Befreiung führen, aber damit hat man für das eigene Unternehmen noch wenig erreicht.

Was nötig ist, ist erklären, erklären, erklären. Denn Politiker sind nicht gänzlich und bewusst vorsätzlich informationsresistent. Man darf sie nicht aufgeben.

Eine weitere Massnahme ist, Vertreter der Industrie in die Politik zu delegieren, anstatt das politische Geschäft einfach zu belächeln, weil es weniger Geld bringt, nur flüchtiges Prestige, und der Golfplatz eben lockender ist als Abend für Abend 30 Leuten im Rössli die Abstimmungsvorlagen schmackhaft zu machen. Deshalb mein Appell: geben Sie nicht auf, bringen Sie ihre Anliegen immer wieder in die Politik ein, delegieren Sie Personen in die politischen Gremien, und haben Sie Geduld, aber geben Sie nicht auf.

Das war jetzt etwas allgemein, und hat nur begrenzt mit dem heutigen Anlass zu tun. Aber in der Vorbereitung auf diesen Anlass, in Gesprächen und der Lektüre von Referaten von Vertretern der Gasindustrie ist mir aufgefallen, dass Erdgas trotz der Vorteile, die es bietet, keinen optimalen Stand hat, kein positiveres Image, und andere Energieträger bei geringerem ökologischen und / oder ökonomischem Nutzen in der Öffentlichkeit, an den Subventionsquellen und bei den Federn, mit denen sich die Politiker gerne schmücken, nicht dort steht, wo es könnte oder sollte. Und das hat – glaube ich – mit dem zu tun, was ich zu beschreiben versuchte.

20 Jahre Erdgas für Zug ist ein erfolgreiches Projekt einer erfolgreichen Zuger Unternehmung, der WWZ. Ich weiss nicht, wie viele Nicht-Zuger hier sind, aber ich glaube, dass die WWZ erfolgreich sind, hat auch etwas damit

zu tun, dass sie ein Zuger Unternehmen sind, ein Flaggschiff unseres Kantons. Ich bin fest davon überzeugt, dass in Zug Politik und Wirtschaft nicht so entfremdet einander gegenüber stehen, wie ich das in Bern doch oft erlebe.

Deshalb möchte ich das noch etwas ausführen, die Auswärtigen bitte ich um Entschuldigung für den etwas eitel anmutenden Diskurs, die Einheimischen sind sichs ja gewohnt, von mir, aber auch von sich selbst, sich als Zuger durchaus etwas wirtschaftskompetenter zu fühlen als durchschnittsschweizweit üblich.

Warum ist Zug erfolgreich? Zuerst einmal wegen Ihnen, wegen den zahllosen Unternehmern und Unternehmen, die hierher gezogen sind, oder schon da waren. Dafür verantwortlich ist aber teilweise die Politik, genauer, die Fähigkeit der Politik, mit Wirtschaftsleuten umzugehen. Der Kanton Zug war vor 150 Jahren noch von Agrar- und Kleinwirtschaft dominiert, und die Konservativen hatten nicht nur parlamentarische Dominanz, sondern auch die Bevölkerung hinter sich, die konservativ war.

Es waren nicht Einheimische, sondern Auswärtige, die die ersten Fabriken bauten. Diese waren weltgewandt, heute sind sie globalisiert, dachten und denken fortschrittlich. Zug hatte plötzlich gesellschaftliche Gegensätze zu bewältigen: die konservative Gesellschafts- und Politelite stand einer fortschrittlichen, liberalen Wirtschaftselite gegenüber. Diese beiden Seiten waren gezwungen, sich zu arrangieren, gemeinsame Wege zu finden, um Probleme zu lösen. Diese Fähigkeit zum Pragmatismus, zu einer gelungenen Kombination zwischen Weltoffenheit, Liberalismus, und Bodenständigkeit, Konservatismus, diese Fähigkeit entwickelten die Zuger früher als andere.

Die bayrische Erfolgsformel von Labtop und Lederhose ist auch für Zug eine Erfolgsformel von Politik und Wirtschaft geworden. Parteipolitisch zugerisch ausgedrückt: die einheimischen CVPler lernten von der zuziehenden FDPlern, und die FDPler waren so nett, es mit den Einheimischen sich nicht zu verderben.

Heute ist Zug neben den Stadtregionen wohl der Kanton, der am klarsten sich dem wirtschaftlichen Wandel, dem freien Handel, dem Wettbewerb und

der Globalisierung geöffnet hat und am erfolgreichsten damit umgegangen ist, ohne seine ländlichen Gebiete, auch seine innerschweizerische Mentalität, aufzugeben. Das ist in der Schweiz längst nicht überall der Fall. Die Zuger sind bereiter, Strukturreformen anzugehen, als andere Regionen. Die erfolgreiche Formel Zugs lautet also: liberales Wirtschaftsdenken mit heimatlichen und traditionellen Werten zu verbinden. Die Globalisierung als Chance zu ergreifen, ohne die eigenen Wurzeln zu negieren.

Sie können nun sagen, das ist reichlich unpräzise. Das ist so. Aber entscheidender als die Detailarbeit, die Politik und Wirtschaft tun müssen, ist es, die Grundhaltungen zu definieren. Wer über feste Grundsätze verfügt, weiss, was er zu tun hat. Wer weiss, was gute Wirtschaftspolitik ausmacht, entscheidet im Einzelfall auch richtig.

Was ist denn, ausgegangen vom erfolgreichen Zuger Modell, gute Wirtschaftspolitik? Etwas sehr überspitzt gesagt, provokativ also formuliert: die beste Wirtschaftspolitik ist keine Wirtschaftspolitik. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir als Politiker vor allem eine Verantwortung haben, bezogen auf die Wirtschaft: ihr Freiraum zu geben. Freiraum heisst, möglichst wenig regulieren, möglichst wenig staatliche Eingriffe, möglichst tiefe Steuern. Nur das gibt den Freiraum, gibt den Sauerstoff, den die Wirtschaft braucht. Das heisst aber auch, dass die Politik alles tun muss, um den Wettbewerb, den Markt spielen zu lassen, auch dann, wenn es einer bestimmten Klientengruppe nicht passen sollte.

Es gibt keinen gerechteren und keinen besseren Regulator als den Markt. Natürlich kenne ich den Aufschrei, den solche Aussagen vor allem seitens der linken Parteien provozieren. Das ist auch richtig so. Gerade aus diesem Widerspruch heraus entsteht dann eine Diskussion, und daraus heraus entstehen dann die politischen Kompromisse. Wer aber schon den Kompromiss formuliert, bevor er einen Standpunkt hat, hat schon verloren.

Das heisst nicht, dass die Wirtschaft keine Verantwortung hätte. Aber sie hat eine andere als die Politik. In der Politik, zumal einer demokratischen, ist es grundsätzlich einmal so, dass zunächst einmal immer alle Recht haben. Das führt dazu, dass Entscheide der Politik nie von einem einzelnen

gefällt werden, nie absolut perfekt nach dem eigenen Willen geschehen können, und deshalb langsam, bedächtig, ausgewogen, und eben auch etwas halbhatzig sind. Es wird verhandelt statt befohlen. Die Kehrseite davon: die so geteilte Verantwortung ist letztendlich keine richtige. Wo alle verantwortlich sind, ist es letztlich niemand. Die wirtschaftliche, die unternehmerische Verantwortung ist eine andere: wer ein Unternehmen führt, riskiert etwas. Er hat mehr Freiheiten, mehr Entscheidungsmöglichkeiten als ein Politiker, aber er hat dafür unteilbare Verantwortung. Was ich von den Vertretern der Wirtschaft erwarte, ist mehr Verständnis für die Mechanismen der Politik, die andere Mechanismen als die einer Unternehmung sind.

Jetzt scheint das Pendel wieder zurückzuschlagen. Die Öffentlichkeit ist verunsichert, teilweise auch zu Recht verärgert, und es scheint die Erwartung zu wachsen, mit staatlicher Regulierung, Kontrollen, Eindämmungen und dergleichen, liessen sich solche Krisen verhindern.

Ich fände das falsch. Denn Krisen und Rückschläge sind systemimmanent, und das globalisierte Finanzsystem wird immer Wege finden, Regulierungen zu umgehen. Zudem nützen sie nichts, sondern im Gegenteil, sie schaden. Es ist höchst unpopulär heutzutage, für die Freiheit der Wirtschaft zu kämpfen, aber es ist aus meiner Sicht richtig, vor allem ist es für den Erfolg der Schweiz und Zugs unabdingbar. Wir können nur bedingt die UBS kritisieren, wenn wir jahrelang die gleiche UBS dafür gelobt haben, dass sie Eigenkapitalrenditen zwischen 25 und 30% auswies. Wer meinte, solche Sachen seien ohne Risiko zu haben, war naiv, oder hatte sich seinen Anteil daran rechtzeitig gesichert.

Jetzt aber die Wirtschaft dazu zu bringen, keine Risiken mehr einzugehen, ist kontraproduktiv. Aber Politik ist Geschäft mit der öffentlichen Meinung, und die hat gedreht. Erfolgreiche Zuger Wirtschaftspolitik wäre hier, beim erfolgreichen Weg zu bleiben, nicht überregulieren, nicht dem öffentlichen Mainstream folgen, sondern klug, pragmatisch, in engem Kontakt zwischen Wirtschaft und Politik, die eigene Position zu halten, den Weg weiterzugehen, und sich nicht gegenseitig zu behindern. Die liberale Wirtschaftsordnung ist der grösste Erfolgsfaktor, und nur damit ist soziale Gerechtigkeit erst zu bewerkstelligen.

Die wirklichen Schwierigkeiten sind nicht in Zug, denn hier sind sie durch das Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik meistens nur so gross, dass sie lösbar sind.

Die Schwierigkeiten sind in Bern: Marketing statt Inhalte, Personalien, mediale Aufgeregtheit über Scheinprobleme, aber keine ernsthafte und Bemühung, die wirklichen Probleme anzugehen: Energieversorgungssicherheit, demographische Entwicklung und Gefährdung der Sozialwerke, Freihandel statt etatistische Palliativmedizin für die Landwirtschaft, usw. Dort wäre es nötig, Zuger Erfolgsrezepte und die Zuger Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Politik pragmatisch umzusetzen.

Ich wage deshalb auch zu behaupten: was die WWZ hier in Zug in Sachen Erdgas auf die Beine stellten, wäre andernorts nicht so möglich gewesen. Die WWZ haben ihre Verantwortung wahrgenommen, sie sind Risiken

eingegangen, sie sind von der Politik – hoffentlich – nicht behindert worden, und sie haben dadurch ein erfolgreiches Energieversorgungsprojekt realisiert, das auch ökologisch überzeugt: die WWZ liefern rund 700GWh Erdgas an Kunden. Das entspricht einer Reduktion des CO₂ Ausstosses von 47'000 Tonnen pro Jahr gegenüber Öl. Diese Einsparung entspricht wiederum dem CO₂ Ausstoss, der entsteht, wenn 15Mio Liter Öl verbrannt werden, dem Verbrauch von 7100 mit Öl beheizten Einfamilienhäusern, oder dem CO₂ Ausstoss, der entsteht, wenn 20'000 Autos ein Jahr fahren.

Genau das ist wirklich grünliberal, und genau das wird und wurde schon lange gemacht, bevor eine Gruppe von Besserverdienenden daran ging, ihr schlechtes Gewissen durch eine Marketingmassnahme in Form einer neuen politischen Partei gleichen Namens zu beruhigen.

Wenn Sie also heute sich zu Recht beglückwünschen können, 20 Jahre Erdgas für Zug zu feiern, dann ist das wirklich ein Erfolg. Aber ich nehme an, dass Sie sich auch fragen, wie Sie diesen Erfolg auch für die kommenden 20 Jahre sichern und ausbauen können. Dazu kann und darf ich Ihnen keine Ratschläge geben. Ausser vielleicht den, dass Sie weiterhin die gute Zuger Tradition pflegen, die Politik nicht zu verachten, sondern einzubinden, zu informieren, und mit ihr zusammen zu arbeiten.

Diese Zusammenarbeit wird dort umso nötiger, wo Bern zuständig ist. Vertrauen Sie darauf, dass die Politik auch in Energiefragen lernfähig ist. Ich selbst helfe mir dabei, um dieses Vertrauen nicht zu verlieren, immer mit einem deutschen Philosophen, Hegel. Der meinte, die Geschichte werde gesteuert von einem Weltgeist, und das Ziel dieses Weltgeistes sei der Fortschritt, die Weiter- und Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft. Dabei greift der Weltgeist nicht direkt in die Welt ein, sondern er bedient sich der Menschen als Werkzeug.

Die Einzelmenschen sind aber nicht nur und immer vernünftig, aber das Zusammenspiel von allen Menschen bringt die Vernunft hervor, koordiniert durch den Weltgeist. Einfach gesagt: ein Idiot produziert nur Dummes, aber hundert Idioten zusammen produzieren Vernunft. Zugegeben: etwas utopisch und es erfordert viel Glaubensstärke. Aber es tröstet mindestens.

Ich komme zum Schluss. Ich gratuliere Ihnen nochmals ganz herzlich zu Ihrem Erfolg 20 Jahre Erdgas für Zug, und wünsche Ihnen weiterhin eine erfreuliche Perspektive für die WWZ im allgemeinen und das Erdgas im besonderen. Diese guten Wünsche möchte ich ihnen noch mit einem kleinen Beispiel untermauern, das Ihnen helfen kann, optimistisch in die Zukunft zu blicken.

Hegel hätte mit diesem Beispiel seine These untermauern können. Auch im Jahr 2010 gab es einmal eine Ansammlung von einzeln betrachtet nicht Idioten, aber mehrheitlich linken Politikern, die eine überraschend vernünftige Einsicht äusserte: Der rote Stadtrat von Zürich schrieb als Antwort auf eine parlamentarische Anfrage, Zitat: „Die Substitution von Ölheizungen mit Erdgasheizungen leistet in der Stadt Zürich seit Jahren den grössten Beitrag zur Reduktion von CO₂“. Zitatende.

Sie sehen, Hegel hat wohl Recht. Sogar Politiker sind lernfähig, wenn sie in Herden auftauchen. Aber es liegt an Ihnen. Danke für die Aufmerksamkeit.

Gerhard Pfister, CVP Kanton Zug, Nationalrat